

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 37.

Dienstag den 4. October 1814.

Ruhiges Urtheil

über

Bonaparte's vermeintliche Größe
(Nach Chateaubriand.)

Daß Bonaparte von Seite seines sittlichen Charakters durch die Weltgeschichte nicht gerettet werden kann, darüber sind alle Stimmen einig. Sittliche Größe zeigte er nie, und konnte sie höchstens in einzelnen vorübergehenden Handlungen erkünsteln, da seinem Gemüth die Grundlage dazu fehlt. Dennoch haben einige gewagt, ihn groß zu nennen, weil sie in seinen Unternehmungen etwas Außerordentliches fanden, das ein gewöhnlicher Mensch kaum zu denken, geschweige zu verwirklichen vermag. Allerdings war er kein gewöhnlicher Mensch, aber darum noch kein großer.

Für die Eigenthümlichkeit eines solchen Menschen hat die Sprache vielleicht kein genügendes Wort; nur Größe besitzt er nicht, denn diese liegt in der Gesinnung, nicht in der

Handlung, und ist ohne eine Menge innerer Vorzüge und erhabener Eigenschaften, die sein ganzes Wesen begründen und also dauernd seyn müssen, nicht denkbar. Friedrich II. war groß, denn in ihm lebte das Talent eines erleuchteten Weisen, eines Feldherrn, eines Staatsmannes und eines Gesetzgebers, gepaart mit der Fertigkeit in der Ausführung und Vollendung seiner Pläne. Worin aber war es Bonaparte? Etwa in der Verwaltung? Darauf antwortet Chateaubriand: wann die Verwaltung in Chiffren besteht, und es hinreicht zu wissen, welches der letzte Thaler ist, den man erheben, der letzte Mensch, den man nehmen kann, so war Bonaparte ein großer Verwalter, denn es ist unmöglich, das Uebel besser zu organisiren. Er hat durch eine entschiedene Unkenntniß und eine überwiegende Verabscheuung des Seewesens die Colonien Frankreichs zerstört, und dessen Flotten vernichtet. Er hat in 10 Jahren 15 Milliarden Auflagen verschlungen. Sein Conscriptiions-Coder war ein Coder der Hölle. Frankreichs Generationen waren in Schläge getheilt, wie die Bäume eines Waldes; jedes Jahr wurden 80,000 junge Leute umgehauen. Aber dieses war

nur der regelmäßige Tod; oft wurde die Conseription verdoppelt oder verstärkt, oft verschlang sie im Voraus die künftigen Schlachtopfer, wie ein Verschwender auf die künftige Einnahme borgt, so daß Bonaparte in den 11 Jahren seiner Regierung über 5 Millionen Franzosen hat umkommen lassen. Dieß bewirkte eine solche Verachtung des Lebens, daß man die Conseribirten den ersten Stoff und das Kanonenfleisch nannte. Dadurch wurde Frankreich ein blutleerer Körper, der dem ersten Angriff nur schwachen Widerstand leisten konnte, und in dem Volk, das alle Familienbände zerrissen sah, erstarb jedes zarte Gefühl der Religion und der Menschenachtung. — War er ein großer Politiker? Ob er den Namen verdiene, entscheidet sein Continentsystem: Er hat alle Colonien der Welt den Engländern gegeben, und ihnen in Peru, in Mexico und Brasilien einen wichtigern Markt geöffnet, als der, welchen er ihnen in Europa verschließen wollte; denn 10 Millionen Amerikaner verbrauchen mehr englische Waaren, als 30 Millionen Europäer; kurz, er hat das Volk, das er zu Grunde richten wollte, durch die widersinnigsten Maßregeln reich, und sein eigenes Land arm gemacht. Durch den spanischen Krieg belebte er in Europa der Volksgeist, gab Frankreich eine Gränze mehr zu vertheidigen, schaffte den Engländern ein Landheer, und überlieferte ihnen Mexico's Schätze. Auf einem einzigen Wege ging er ohne Magazine und ohne Hülfquellen nach Moskau, schläfernte einen Monat unter den Trümmern der abgebrannten Stadt ein, und vergaß die Strenge des Himmelsstrichs. — Aber er war doch groß als Feldherr? Nun, auch dieses Ruhmes ist er beraubt. Er ist in der That ein großer Schlachtengewinner, aber dies abgerechnet, ist der geringste General geschickter, als er. Er versteht nichts vom Rückzuge,

von den Schwierigkeiten des Bodens, er ist ungeduldig, unfähig lange auf den Erfolg zu warten; er kann weiter nichts als vorwärts gehen, Wendungen machen, laufen, durch die Menschenmasse Siege gewinnen, Alles aufopfern für einen glücklichen Erfolg, ohne sich um einen Unglücksfall zu bekümmern, und die Hälfte seiner Soldaten durch Märsche tödten, welche die menschlichen Kräfte übersteigen. — Was war Bonaparte denn? Nichts als der Sohn der französischen Macht, nicht der Sohn seiner Werke. Seine Größe entstand nur aus den unermesslichen Kräften, welche ihm Frankreich seit seiner Erhöhung in die Hände gab. Er erbte alle unter den geschicktesten Generalen gebildeten Armeen, alle große Feldherren. Er fand ein zahlreiches, durch Eroberungen vergrößertes, durch Triumphe und die Antriebe der Revolution begeistertes Volk; er durfte nur auf den ergiebigen Boden mit dem Fuße stampfen, und er gab ihm bis zur Verschwendung Schätze und Soldaten. Die Völker, die er angriff, waren ermüdet und uneinig, er überwand sie eines nach dem andern, indem er über jedes von ihnen getheilt, die Ströme der französischen Bevölkerung ausgoß. So sah man in dem Monarchen nichts weiter als einem Abenteuerer, und in dem Helden ein Glückskind des Ruhms. Wer ihn dennoch groß nennt, verwirrt die Begriffe, kennt die Geschichte eines Peter und Friedrich nicht, und vergift, daß wahre Fürsten- und Menschengröße nur erhält und beglückt, nicht aber schwächt und zerstört. — Fragt man aber endlich: welchen Gewinn haben die Staaten von seinem Herrscherleben gehabt? so tönt die einstimmige Antwort aus allen Enden Europa's: wir haben die Vorsicht erlernt, unsere Thüren zu verriegeln, unser Haus und Hof besser zu bewachen, und bei einem gewaltsamen

Einbruch einmüthig unsere Schwerter zu gebrauchen.

Noch zum Theil unbekannte Vorfälle wegen Befreyung Pius VII.

Hr. Keller, Bildhauer aus Zürich, und bekannt durch mehrere dramatische Schiften, überreichte am Tage des Abzugs des k. k. Husarenregiments Nadezky aus Rom, dem Obersten v. Prohaska zwey Sonnetten, die sich auf die alten und vom Papste erhaltenen neuen Fahnen bezogen und vielen Beifall fanden, den sie auch verdienten. Denkwürdig bleiben die Worte jenes Obersten, die er beim Empfang der beiden Gedichte sagte, nemlich: „Ich habe das Glück gehabt, fast unter ähnlichen Umständen zwey ausgezeichnete Personen zu befreien, nemlich den Pfarrer Lavater, als er sich unter andern Geiseln in Massena's Lager befand, und am Taro den Papst Pius VII.“ Man muß wissen, daß das Husarenregiment Nadezky fast immer auf den Vorposten gebraucht wurde. Zweymal ritt bey Zürich — wir glauben es war im Seefeld — gedachter Oberst zu Massena um wegen Laters Verlassung zu unterhandeln. Das erstemal erlangte er kein Gehör. Das zweytemal fand er den General in besserer Stimmung und erlangte den Zweck seiner Sendung. Die nähern Umstände der Befreyung des Papstes, wie man sie aus dem Munde dieses Mannes erfahren hat, sind folgende: Nachdem man den Papst auf langem Wege zu den Pyrenäen hin und dann endlich nach Oberitalien geführt hatte, erhielten die franz. Generale Grenier, Baudamne und Ramboul den Auftrag, ihn auszuliefern. Man traute ihrer Anzeige nicht, und der Oberst Starckenberg warnte den Pro-

haska, auf seiner Hut zu seyn. Dieser dachte aber: wird diese Gelegenheit versäumt, einen der Welt nützlichen Mann zu befreien, so dürften die Franzosen ihn wieder zurück schleppen und sich berümen: daß sie die Sache gewollt, daß sie aber nicht angenommen worden. Ferner dachte er: werde ich gefangen, so ist der Anlaß dazu immer ehrenvoll; bekomme ich einen Verweis, gegen oder ohne Ordre gehandelt zu haben, so wird er, der Sache wegen, nie groß seyn. Ihm war das Gelingen wahrscheinlich, und er setzte in Begleitung einiger Husaren über den hoch angeschwollenen Taro, nachdem er aus allen aufzutreibenden Böten eine Schiffbrücke hatte schlagen lassen. Die Sache gelang. Er führte den heil. Vater über die schwankende Brücke, und setzte mit ihm durch eine andere Furth eines Seitenarmes oder eines andern kleinen Flusses. Sobald er die Gefahr glücklich überwunden, und den heil. Vater auf den befreiten italienischen Boden gebracht hatte, fiel er vor ihm auf die Knie nieder und sagte: „heiliger Vater! dieß ist der glücklichste Tag meines Lebens. Sie haben ihr freyes Vaterland wieder betreten! — sie sind nun frey.“ — Der Papst konnte vor Freude nicht antworten. Er schöpfte aus tiefer Brust Luft — freye Luft nach einer überstandenen langen feindlichen Lebensperiode — und man hörte bloß das Ah! eines recht von Herzen Athmenden. Hierauf wurde er im Triumph nach Parma gebracht, immer in Bedeckung jener Husaren, die ihn dann zuletzt siegreich in Rom einführten und fast 2 Monate lang bei allen Ausfahrten und zu allen Kirchenfunktionen begleiteten. Sie haben sich bei allen Römern ausgezeichneten Beifall erworben; ihr kriegerischer Ruhm ist zu bekannt, als daß darüber etwas gesagt werden dürfte.

Viele Truppen haben in dieser Zeit Glänzendes erlebt, wenige waren Zeugen

einer glücklichen Reihe von Freudentagen : denn wo Pius VII. hinkam , wurden Herzensfeste gefeyert , wie die Jahrbücher der Zeiten nur wenige aufzuweisen haben mögen.

werde , kann nur die Nachwelt beurtheilen. —

Der Küster von Eilau.

Ueber die Revolution in China.

Privatberichte melden , daß die Revolution in China vorzüglich durch Deutsche gemacht worden sey. Es ist bekannt , daß viele deutsche Kolonien um das kaspische Meer herum liegen , die sich bis an die Grenze von China ausdehnen. Einige unternehmende Köpfe mit bedeutender Macht , und von den Mißvergnügten in China unterstützt , sollen dieses Wagemuth unternommen haben , das , wenn man den unsichern Zeitungsberichten Glauben beimessen will , bis jetzt ziemlich geglückt ist. Ob Rußland bey einer solchen Revolution ganz gleichgültig war oder seyn wird , wird die Zeit lehren. Die Nachgiebigkeit der chinesischen Regierung gegen Fremde in letztern Zeiten mag viel zu dieser innern Gährung beigetragen haben. Die Meinung , daß China noch immer so unzugänglich sey , wie ehemals , ist falsch. Es hat eine Menge Europäer in Peking , und viele Deutsche unter der kaiserlichen Garde selbst. Ein deutscher Architect hat dem österreichischen Kaiser , während seines Aufenthalts in Paris , einen sehr detaillirten Plan von Peking übergeben. So wäre zuletzt das seit Jahrtausenden größtentheils ruhige , große Reich , wie andere in Asien und Amerika , ein Opfer des nie satt und Eroberungssüchtigen Europäers. Ob Europa , durch einen höhern Geist getrieben , seine Fittige so über die ganze Menschheit zu besserer Kultur , oder als entehrendes Spiel übermächtiger Erfindungen benutzen

In Preussen gibts jetzt ein Sprüchwort : „ Er ist dumm wie der Küster von Eilau. “ Als nemlich die Schlacht bei Eilau geschlagen wurde und so ziemlich für die Franzosen verloren war , wollte sich Napoleon selbst von der Stellung der russischen Armee überzeugen , und bestieg den hohen Kirchthurm von Eilau. Der Küster mußte ihm die Thüre öffnen , und Napoleon stieg , nur von einem einzigen Adjutanten begleitet , den Kirchthurm hinauf , indessen sein Gefolge unten am Eingange bliebe. Napoleon sah bald wie schlecht es für ihn stand , und eilte herab. Als er unten anlangte , war sein Gefolge , wegen der nahenden Gefahr , entflohen , nur ein einziger Stallknecht hielt sein Pferd , und der Küster die Thüre — fünf Minuten darauf sprengten die Kosaken in die Stadt. Wie ? wenn der Küster mehr Verstand gehabt und die Thüre zugeworfen hätte ? — O ! du dummer Küster.

Doppelte Auslegung.

In einem der neuesten preussischen Intelligenzblätter steht nach der Anzeige von gestohlenen Silberzeug folgende Aufforderung des Eigenthümers : „ Wer mich den Dieb angibt , erhält 50 Reichsthaler Belohnung. “